

Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Schaffmeyer.

(10. Fortsetzung.)

Fast vom ersten Tage an aber begann Baumwolle zu steigen, langsam, doch unaufhaltsam. Rafter Dobbis war aus dem Süden zurückgekehrt, wo die letzten vorbereiteten Schritte getan worden waren, und hatte die äußere Leitung übernommen. Die modernen Raubritter begannen, vorsichtig und im Geheimen ihre Angeln auszuwerfen. Die ersten leisen Waden fuhrten über das Wasser hin, und leichte Wellen begannen, sich auf der Oberfläche zu kräuseln.

Noch sah der Markt nicht die schweren drohenden Wolken, die sich ganz fern am Horizont bildeten. Die Hausierer, die „Sullen“, standen zum Kampfe gerüstet und warteten des günstigen Augenblicks, um vernichtend auf die „Wären“ niederzujagen.

Doch es ein wilder Kampf werden würde, das sah der Colonel bald voraus, nach menschlicher Berechnung aber deutete alles auf einen überwältigenden Erfolg. Doch viele Tausende in allen Weltteilen von dem großen bevorstehenden Kampfe in Mitteleuropa gezogen worden — was kümmerte es ihn! In der letzten Zeit war er mit seinen Unternehmungen nicht glücklich gewesen, es galt jetzt, einen großen Schlag zu führen, um seinen erschütterten Finanzen wieder aufzuhelfen. Da mußte eben alles andere zurücktreten. Auf das Verbrechen seines Unterfangens verschworene Colonel Jameson keine unheimlichen Gedanken. Doch vielleicht zahlreiche Spinnereien gewagt wurden, bei den künstlich hinaufgetriebenen Preisen ihre Ähren zu schließen, ganze Arbeitercharen ihres täglichen Brotes beraubt wurden — solchen Erwägungen, wenn sie je an ihn herantrodnen, gestattete er nicht, die Ruhe seines Inneren zu stören. Das große Kesseltreiben lag wie ein Dampf, an seinem Blut — Tag und Nacht lebte er nur noch in dem einen Gedanken an den glücklichen Ausgang, den Erfolg. Jameson war immer ein Mann der Tat gewesen, der sich von des Gedankens Blässe nicht antränken ließ. Aber in diesen Wochen und Monaten lebte er doch in einer Nervenspannung, der nur eine eiserne Natur gewachsen war: er wußte, daß er alles auf eine Karte gesetzt, und daß er sich nie wieder erheben konnte, wenn der Sieg sich jetzt nicht an seine Fahne hefte.

Um sich zu betäuben, seinen Geist abzulenkten, erschien er oft in den Abendstunden bei Vivian, die keine Abnung von seinen großen Plänen hatte, aber doch instinktiv die nervösen Gemütsstimmungen des großen Herrn zu begreifen schien. Sie begann, in dulci júbilo zu leben, denn in diesen Tagen war der Colonel von fürstlicher Freigebigkeit, das Geld schien gar keine Rolle bei ihm zu spielen.

Mit nimmermüder Belesenheit, verhässelte und umgarnte sie ihn, erzählte ihm tausend lustige Dinge, zwang ihn zu lustigen kleinen Soupers in verstellten Restaurants, wo er mit Sicherheit darauf rechnen konnte, keinen Bekannten seiner Art zu treffen — und vergaß bei alledem nicht, ihre eigenen Zwecke und Ziele zu fördern. Wenn sie ihm ihre kleinen Wünsche zuklifferte, daß sie vorwärts wolle, eine Operettenbühne werden, so hörte er oft gar nicht zu, sondern lautete anderen Stimmen, Erenenklängen, die von ungezählten Tausenden sprachen. Aber wenn er dann erwachte, so wühlte er lachend in ihre Forderungen und Wünsche ein, ohne sie verstanden zu haben.

Geschmeidig wie ein Käse, sich immer unterordnend, stets guten Humors, so begann sie ihm unentbehrlich zu werden, und so begann der Traum ihres Lebens sich zu erfüllen.

Für Vivian war das alles sehr überraschend gekommen, wie die großen Glückfälle im Leben immer kommen, die plötzlich da sind, ohne daß man sie hat herannahen sehen, und ohne daß man sie mit Mühe und Not herbeizugungen hat.

mit Mimik und Gesten ein Lied vorzutragen: „Sie besitzen eine ganz eigene Fähigkeit, mit viel Temperament außerordentlich falsch zu singen.“

„Nun, wenn Sie künftighin sich schließlich um höhere Gesangskunst in der Operette? Wer Musik in den Beinen hat, kann sie in der Knecht entdecken.“

Und dazwischen vergaß Vivian nicht, Fühlung mit den großen Konzerten der Theatermanager zu bewahren, besonders aber mit Manager Jacob Tulipstone, dem sie bald ihr kleines Geheimnis mit dem reichen Bankpräsidenten zuteilte; hatte; daß dieser den Plan gefaßt, sie auszubilden zu lassen, und Vertrauen zu ihrem Talent habe.

Und Tulipstone, glatzköpfig, mit wulstigen Lippen, lachte und meinte so obenhin, wenn der Bankpräsident die nächste Operette mit finanzieren wollte, so sei er, Manager Tulipstone, durchaus nicht abgeneigt. Miß Vivian Darcy — denn diesen Namen hatte Vivian jetzt vollends adoptiert — eine Chance zu geben, zumal in einem neuen Wagnis so eine kleine tothaarige Kage, die tanzen und singen könne, gerade gesucht würde.

Als Vivian darauf der Ansicht Worte verlieh, daß sie wohl glaube, ihr Freund, der ein großer Mäcen sei, würde für die Kunst ein Opfer bringen, da wurde Jacob Tulipstone vertraulicher und riet ihr, eine Unterredung zwischen ihm und dem Bankpräsidenten herbeizuführen.

Das Operettengeschäft habe nämlich auch seine Tücken, fuhr Tulipstone fort, fintelmal er bei dem letzten Unternehmen einige zwanzigtausend Dollars in sechs Wochen zugelegt; — noch einen Sieg, und Manager Tulipstone könnte wieder mit Anspitzen und Hofentzürger auf den Straßen hausieren gehen, wie dazwischen, ehe er seine Theaterkarriere angefangen habe.

Nun hatte Vivian ein ganz bestimmtes Ziel — nun hieß es, dem günstigen Moment erhaschen, eine schwache Stunde des Colonel, um ihm ihre kleine Bitte vorzutragen, das heißt, hinzuhäuten, mit allen möglichen Mädchen verbrämt, zu betteln, zu küssen, zu schmollen —

Nach ein paar Wochen, in denen Vivian alle weiblichen Künste spielen ließ, war der Colonel müde. Lachend gab er nach. Eines Abends fand die Begegnung statt. Der Mäcen versprach ein paar tausend Dollars in Bar und gab dem Manager einen geheimen „Tip“, — Baumwolle zu kaufen.

Manager Tulipstone war völlig benommen von der aristokratischen Erscheinung des Colonels und seiner Liebenswürdigkeit — das färbte sogar so stark auf Vivian ab, daß sie schon am folgenden Tage ihren Kontrakt in Händen hatte. In der nächsten Operette, dem „Tulip Girl“, für die die Vorbereitungen schon im Gange waren, sollte Vivian eine der beiden Starrollen haben. — Und so wurde eine neue Operettenbühne geboren.

Glückselig war sie in ihr Nest zurückgekehrt, das nur aus zwei kleinen, totet möblierten Zimmern nebst Miniaturküche und einem Badezimmer mit bunten Steinfliesen und Porzellanlacheln bestand, das Vivian einfach als süß bezeichnete. Selbstverständlich war auch ein Teppich vorhanden, damit der Colonel sein Kommen anmelden konnte, denn bei seinen Besuchen wollte er keine fremden Gesichter sehen — was übrigens Vivian auch lieber war. Nein, wenn man Bankpräsident ist und zum Vorstand einer hochfunktionalen Kirche gehört und in vornehmsten Kreisen verkehrt, so hat man die Pflicht, kein öffentliches Vergnügen zu geben.

Also tiefste Diskretion — und wenn Vivian trotzdem ihr Glück nicht ganz verschwiegen hatte, ja, wenn ein paar intime Freundinnen sich ihr Nest hatten ansehen müssen, so trug daran eben weibliche Eitelkeit die Schuld. Es wäre ja auch kein volles Glück gewesen, wenn nicht der geliebte Meid ihr ein wenig zu den Fenstern hereingesehen hätte —

Und während dieser ganzen Zeit war Joel Durand so vollkommen aus ihrem Geist verschwunden, als hätte er niemals ihren Lebensweg gekreuzt. Umgekehrt freilich war Blossoms Gedächtnis nicht so kurz gewesen, denn es ging ihm schlecht. Die paar hundert Dollars, mit denen Vivian sich losgelaufen zu haben glaubte, waren nahezu sämtlich den Weg aller schlecht erworbenen Gelder gegangen, und das Sumpfpflanzchen vermochte schon mit einiger Sicherheit den Tag vorauszuberechnen, an dem er abermals vor dem gährenden Nichts stehen mußte.

Bege, wie selten, daß sich einer in fremde Gegenden verliert.

Auf der äußersten Westseite der Stadt hatte Durand ein Boardinghaus gefunden, billig und schlecht, mit einer kurios zusammengefügten Sippigkeit, und dort hatte er alsbald Umschau nach neuen Taten gehalten. Sein Hingehen zu jener Klasse, die im Gemeinwesen parasitisch lebt, ward immer ausgesprochen; alle Gedankenarbeit und Energie, deren er überhaupt noch fähig war, richtete sich darauf, seinen Mitmenschen durch Kniffe und Schliche das Geld abzuloden. Er wandelte auf fast abschüssiger Bahn und tauchte langsam in jene Kreise unter, für die man in New York die Bezeichnung „Unterwelt“ gefunden hat.

Einen verbummelten Seminaristen, Thomas Snyder, den Durand schon früher gekannt, traf er durch Zufall wieder, und beide, die einander wie durch Geheimgzeichen durchschauten, freunden sich in kurzer Zeit an. Vom Hunger getrieben, hatte Thomas ein paar Mal die Rolle eines Geistlichen gespielt, der Sammlungen für eine wohlthätige Stiftung machte, und mancher leichtgläubigen Frau hatte er Geld abgenommen. Als Reverend war er dann aufgetreten, im schwarzen geistlichen Gewand mit fromm dem Himmel gelehrten Augen und salbungsvollen Worten. Er erzählte Wunderdinge, wie leicht die Weiber zu beschwören seien, wenn man die Gefühlsdrüsen zu dritten vernehme.

Sofort erkannte Durand, welche große Chancen in diesem Schwindel lagen, wenn er mit der gehörigen Umsicht und dem nötigen Applomb ins Werk gesetzt würde, und er prophezeierte dem „Reverend“ die Gründung einer Gesellschaft zur Ausbeutung menschlicher Leichtgläubigkeit durch sanften Druck auf das seelische Mitgefühl. Und der „Reverend“ schlug ein; nun waren sie bei den Vorarbeiten, um ihren Plan mit der nötigen Umsicht ins Werk zu setzen, — auf wissenschaftlicher Grundlage, wie der Reverend sich ausdrückte, damit er gegen etwaige Anschläge und freche Einmischungen der Polizei geschützt und gefeit sei.

Bei dieser Beschäftigung padte Durand aber doch eines Abends die Sehnsucht nach seinen alten Kumpanen und den Lokalen, die er früher so oft mit Vivian frequentiert hatte, wo er Leute vom Theater und Chormädel traf. Uebtrigens begann mit jedem Tage das Geld knapper zu werden. Möglicherweise würde Vivian ihm noch einmal ausbilden, jedenfalls war es auch die Neugierde, zu erfahren, was aus ihr geworden, die ihn aus seinem Versteck trieb.

Nicht lange brauchte Durand zu suchen, bis er seine Gesellschaft fand; niemand wußte offenbar von seinen Schwindelzügen, wogegen jeder längst erfahren hatte, daß die Ehe der Durands Schiffbruch gelitten. Auch Lucy Lehmann, die für ihn immer noch ein Faible hatte, war zugegen, und Lucy ließ sich die Gelegenheit nicht nehmen, Raue an ihrem einstigen Liebhaber zu nehmen, indem sie ihm brüderlich aufstufte, was für ein Glück Vivian gemacht: Geld in Fülle und Fülle, eine eigene elegante Wohnung und einen alten feierreichen Bankpräsidenten.

Neuerlich höhnlachend nahm Durand die Nachricht auf, doch innerlich schäumte er. Also darum! Er hatte es ja gewußt, daß sie, um ihn loszuwerden, sich losgelaufen hätte.

Durands fälscher Geist begann sofort, alterhand dunkle Rachepläne auszubrühen, die immer finsterner wurden, je mehr der Alkohol seine Sinne umnebelte. Wäre Vivian ihm in der Stunde unter die Finger geraten, wer weiß, wozu seine blinde Wut sich hätte hinreihen lassen. Doch Vivian erschien in diesem Kreise nicht mehr; sie hatte ihre alten Bekannten wie wertlosen Ballast über Bord geworfen, seitdem sie zu Höherem sich berufen wußte.

Als Durand aber am nächsten Morgen seinen Raufsch ausgefahren hatte, da war die wohngewohnte Nordluft vom Abend vorher wie fortgeblasen. — Das wäre ein schöner Kartentrick gewesen, einen Lebensfall auf Vivian zu unternehmen — er hätte sich ja selbst der Polizei ausgeliefert. — Und Helios mit seinen langen Armen würd: sofort aufstehen. — Merkwürdig wars, wozu eine geheimnisvolle Angst Durand vor dem langen Helios empfand, eine abergläubische Furcht, die ihn immer von Neuem packte.

Wie die alkoholische Rebel sich allmählich klärt, irater auch die Rachegeanken wieder lebendiger vor seinem Geiste. Wenn Vivian glaubte, sich in Sicherheit wagen zu können, so sollte sie sich täuschen. — Und plötzlich stand der Plan in ihm fertig, als hätte der Waise selbst ihm die Idee eingeblasen. Ein Kinderspiel —

Er wollte ganz einfach Vivian mit einer Scheidungsage drohen und den Bankpräsidenten, der ja zu den Notabilitäten der Stadt gehören sollte, in den Standal verwickeln. Ein wunderbar einfaches Rechenempele, aus dem er selbst oder ein geschickter Anwalt Tausende herausziehen konnte, viel leichter noch als aus

der Wild Indian Silbermine. Und viel gefährlicher. Denn der Herr Bankpräsident würde zweifellos alles daransetzen, seinen Namen aus einem Standalprozeß fern zu halten, zumal die Zeitungen sich wie Geier auf solche Fälle zu stürzen pflegten.

Oder was vielleicht noch sicherer war: man drohte Vivian mit dem Prozeß und zwang sie, Schweigegebel zu zahlen. Ja, das war das Leichteste — und über Durands Gesicht zog ein Ausdruck wilden Raubtiertrumpfes hin: er hatte das Gefühl, als ob er seine Taten in ihre blutenden Flanken schlug.

Nun hatte sein Leben wieder Zweck und Ziel bekommen, denn im Auslandsreisen und Durchführen solcher Schusterereien genann Durands Natur die Geschwindigkeit und Tatkraft, die zu verschwinden schien, sobald er sich zu ehelicher Arbeit aufraffen sollte. Mit rastlosem Eifer begann er, seine Erduldung einzuziehen — doch stets mit gut gespielter Gleichgültigkeit. In wenigen Tagen schon waren Name und Stellung Jameson ihm geläufig, und ebenso hatte er ausgetuschelt, wo Vivians Wohnung lag.

Er lachte sich ins Häußchen. Inzwischen hatte er auch Mufe gehabt, seinen Plan nach allen Richtungen hin auszubedenken, so daß er wohlgenut endlich zum Angriff vordrängte.

Ein düsterer, nebliger Regentag wars', Ende März; die Luft war so dick, daß man sie fast schneiden konnte. Eleganter geteilt wie in seinen besten Tagen, in einem langhaarigen, heller Acanthate, grau an Handflächen und Schiefeln, trat Durand aus seinem Ladengeschäft, einladend, wie ein Jäger, der seiner Beute ganz sicher ist. Ein feiner Seidenbesatz mit silberbeschlagener Eisenkammer schloß ihn nicht vor dem leise rieselnden Regen ab, sondern auch vor den Wilden Neugieriger, denn hies hielt er Umschau nach heimlichen Feinden. Es war nach vier Uhr, doch schon so dunkel auf den Straßen, daß in allen Häusern die Lichter brannten. Die Zigarette im Mundwinkel, zog er sein Weges hin.

So erreichte Mr. Joel Durand ungeschützt Vivians Haus, an dessen Eingang ihn der Riggerboy aufging. Auf die leicht hingeworfene Frage, ob Miß Darcy daheim sei, erhielt er eine kurze verneinende Antwort.

Ein anfälliges Dencour indessen zauberte sofort ein Grinsen über das ganze Gesicht und die gewöhnliche Gesprächigkeit des Bozys hervor.

„Miß Darcy ist zum Luncheon ausgegangen, Sir, aber sie kommt meistens so zwischen vier und fünf Uhr wieder zurück.“

„Sehr schön“, sagte Durand, „es ist jetzt halb fünf, ich werde in einer Stunde zurückkehren.“

„Wollen Sie Ihren Namen abgeben?“

Durand lachte innerlich — Vivian würde ihn dann zweifellos mit offenen Armen empfangen! „Nein“, sagte er, als ob er überlege, „es ist nämlich auf eine Uebertragung für Miß Darcy abgesehen — ich bin ein alter Freund. Also sagen Sie überhaupt nicht, daß jemand nach ihr gefragt hat — verstanden?“

Durand machte einer sehr eleganten und keineswegs verdächtigen Eindringling — zu Miß Darcy kamen ja überhaupt nur elegante Leute.

„Allright.“ Der Boy lächelte sein wissendes Lächeln, wobei die wunderbaren Zähne und das resige Zahnefleisch sichtbar wurden.

Ueber die Hüge des Marienden glitt ein boshaftes Lächeln hin, und er streckte unwillkürlich die Rechte aus, als könne er mit einem Druck seiner Hand sie zu Boden zwingen. Sein ganzer Plan, in langen Stunden ausgeübt, fuhr noch einmal durch seinen Geist hin — ja, er war Herr der Situation, es war das letzte Mal, daß er im Regen eine Stunde auf Miß Darcy gewartet hatte.

Noch fünf Minuten ließ Durand verstreifen, bevor er an den grinsenden Nezerjungen herantrat.

„Nun, Miß Darcy schon angekommen?“

„Ja, Sir, aber Miß Darcy hat gesagt, daß sie für niemanden zu Hause ist, — für niemanden, des Sir.“

„In der Tat? Aber ich bin kein niemand, sie wird sehr glücklich sein, mich zu empfangen.“

„Ich weiß nicht, — sie war sehr positiv.“

Durands Hand glitt abermals in die Tasche, und ein größeres Silberstück kam zum Vorschein. „Dies gehört Ihnen, wenn Sie mich hinauffahren.“ — Und da der Boy noch immer zögerte: „Ich sage Ihnen, ich bin ein alter Freund der Dame; sie wird einfach böse sein.“ —

Endlich ging der Jagstuhl in die Höhe bis zum sechsten Stock.

„Sagen Sie nicht, daß ich Sie heraufgebracht habe, — sie wohnt in fünften — jene Tür.“

Noch eine halbe Minute verging, dann drückte Durand auf den Knopf der elektrischen Klingel und horchte. Erste Schritte auf dem Teppich im Vestibül — ein vorzügliches Decken vor der Tür gerade weit genug, daß man durch den Spalt blicken konnte, aber auch weit genug, um Durand Gelegenheit zu geben, blitzschnell seinen Fuß einzulassen.

Uebertrumpft, im ersten Augenblick wie erstarrt, wußte Vivian hilflos zu rufen: „Ich will Dich nicht sehen!“

„Nicht? Aber ich will Dich sehen und ich glaube, ein Recht dazu zu haben.“ Mit einem gewaltsamen Rud drängte er sich ein, und als er vollends in der Wohnung stand, schloß er getäuschtes die Tür. „Ich rate Dir, — keine Szene, Du würdest es bereuen.“

Gornfunkelnden Augens, in dem sich ihre ganze ohnmächtige Wut spiegelte, stand sie vor ihm, den Mund gegen die Wand gestützt, die Hände geballt. Was wollte er? Was hatte ihn hergeführt? Eren Augen: war die entsetzende Furcht aber gekommen, daß er, von Eitelkeit getrieben, sich auf sie stürzen, sie erwürgen würde. — Aber sein häßliches Lächeln ließ sie erkennen, daß Nordgedanken sein Inneres nicht bewegten. Der Saute: der Saute. — Sie ahnte schon alles. Die Hände sanken nieder, die Spannung ließ nach.

Und Durand dachte in der Tat an nichts weniger als an Wut. Langsam an ihre vorüberstehende, erregte er das Schlafzimmer, dessen Vorhänge er zurückstieß, und blieb auf der Schwelle stehen. Stid um Stid musterte das weiß verklebte Mobiliar, den zierlichen Toiletteisch, den kleinen Schautisch in der Ecke, das große von einer Spitzende überzogene Messingbett, alles von dem elektrischen Licht überstrahlt, warm, sofig, einladend.

„Sehr hübsoll, reizend, — ein entzückendes Schlafzimmer, nun sehen Sie, daß Du in der Welt heraufgekommen bist.“

Mit großen glühenden Augen war sie jeder seiner Bewegungen gefolgt. „Es freut mich, daß s Deinen Wustall findet“, erwiderte sie in einer stöhnlich hervorbrechenden Regung von Troß.

„Verdammt — seh Dich, meine Zeit ist kostbar.“

Vivian sank tatsächlich neben dem Tisch auf ein kleines japanisches Taburett nieder, während ihre Hände sich ineinander ballten.

„Du tätest besser daran, Dich in acht zu nehmen. Wenn Frau Ogleshotpe erfährt, daß Du noch in der Stadt weilst, könnte es Dir schlecht ergehen.“

Durand schlug ein Gelächter auf. „Böh, Du wirst ihr die Bagatelle zurückerstatten, das wird Dir leicht sein, und für Dich ist das Geld ja verschwendet worden. Um ein kleines geschäftliches Arrangement mit Dir zu treffen, deshalb bin ich ja übrigens hergekommen — — —“

„Geschäftliches Arrangement — — —“

Ein übermütiges Lachen aus der Rauchwolke heraus antwortete ihr. „Zunächst, und ich will gleich damit beginnen, daß ich alles weiß. Wenn man geschwätige Freundinnen hat, deren Neid einem am liebsten das höchste Glück und Wohlleben zerstören möchte, so verheimlichen sich solche Dinge wie diese hübsche Wohnung und der Bankpräsident nicht lange, besonders wenn man selbst den Mund nicht halten kann. Aber was ich eigentlich wollte, — ja — wir wollen con jetzt an den Colonel gemetafam verzeihen — — — oh, zude nur nicht zusammen, schließlich will jede leben.“

Sie neigte sich zurück als wollte sie die Entfernung zwischen sich und dem Meßtil da an der anderen Seite des Tisches vergrößern; voll Berachtung glühten ihre Augen den Mann an, der so weit gelunken war, wie ein Mann zu finten vermöge.

„Wenn Du gekommen wärest, mich zu töten, so hätte ich das begriffen, — am es langsam, eilig von ihren Lippen, und Durand, wie von einem Pfeilschub getroffen, sank zusammen. Eren Augenblick schien er seine Sicherheit, den hübschen überlegenen Ton einzubüßen, und vor der Berachtung, die ihm entgegenblitzte, verstroht er sich, doch nur einen Augenblick.

„Das sollte ich tun, das sollte ich“, rief er dann, „aber Du bist es gar nicht wert. Und so treffe ich Dich viel empfindlicher. Als Du mich über Bord warfst, wußte ich, daß ein anderer da war, und da habe ich mich Rade geschworen — nun, jetzt hat sich meine Rade.“

„Mein letztes Geld habe ich Dir gegeben.“

„Vignerin. Du warst immer eine Vignerin, Du kannst gar nicht mehr die Wahrheit sagen. Wie eine Fäulein lebst Du hier, und hast mir Dein letztes Geld gegeben! Haha. Aber Du wirst es mir geben, und wenn Du Dich weigert, weiß Colonel Jameson morgen alles, und ich zerte seinen Namen in einen Scheidungsprozeß, eine feine Standalgeschichte. — — —“

„Nein!“ Es war wie ein Auffahren, ein Angstrum. Vivian hatte beide Arme erhoben. Im selben Augenblick aber empfand sie, daß sie einen überhängenwillen solchen Zug gemacht und Durand in die Falle gezogen war. „Er würde Dich vor die Tür setzen lassen“, rief sie ihm zu.

„Ich glaube nicht, und mein Antwort ist ganz meiner Meinung. Colonel Jameson hat nämlich eine Reputation zu verlieren. Aber ich will den Scheidungsprozeß unternehmen, ich habe die Jode fallen lassen oder sagst du, daß Du und ich, wie ich vorher schon sagte, gemeinsam den Colonel verzeihen wollen. Seit Wochen habe ich seinen Cent verdient, das Glück ist gegen mich, — new eine tüche Krist, und ich kann keinen geben. Nun, das werde ich nicht tun — Du wirst mir helfen.“

Totenstille herrschte jetzt im Zimmer, nur Vivians kurze Atemzüge vernahm man und sah das Wogen der Brust. Wüßlich verteilte sie die Arme auf dem Tische aus und ließ den Kopf mit leisen Schlägen niederfallen. Sie begriff den ganzen erbärmlichen, lauffigen Plan, den ausgesprochen hatte. Erpressung zu üben — aber niemals würde sie die Hand dazu heilen. Nein, lieber selbst zugrunde gehen, wieder zurückzinken in das alte Leben, alle ihre Hoffnungen begraben.

„Hren Tränen hatte Durand eine stoische Ruhe entgegengebracht, sie sagten ihm nur, wie vollständig sein Sieg war.

„Ach, sah doch die Tränen“, sagte er endlich, sich erhebend, mit eifrigem Hohn in der Stimme. „Schließlich, was verlange ich, Hilfe, Beistand. Ich will leben. Und ein Wädel, das aus einem vertrieben alten Millionär nicht genug für zwei herausfoden kann — — —“

Noch immer keine Antwort, doch das Schludgen hatte plötzlich aufgehört, und Vivians Hände hatten sich geballt. Er sah es, aber ihm war es nur ein Zeichen ihrer ohnmächtigen Wut noch sträubte sie und wand sich und suchte vielleicht, ihm zu entflühen — törichtes Bemühen.

(Fortsetzung folgt)